

die sie weit im Walde für mich geholt hatte, und Beate Köster ein Körbchen Eier, von der einzigen Henne, die ihre Mutter hält. Seit die guten Kinder wissen, daß ich die Blumen so gern habe, bringen sie mir die schönsten Sträuße mit, und die Meisterin liest mir jeden Abend aus dem schönen Buche vor, das Sie uns geschickt haben.“

„Mein gutes Kind,“ unterbrach Frau von Mosmann die Blinde; „Du gedenkst des wenigen, was wir Dir zu Liebe thun können, mit so viel Dank und wir sind ihn Dir eigentlich für das gute Beispiel schuldig, daß Du gibst, indem Du Dein Unglück mit soviel Ergebung und Geduld, soviel Sanftmuth und Heiterkeit trägst. Wie leicht sind wir nicht geneigt zu klagen und übellaunig zu werden, wenn uns irgend ein Schmerz plagt; wie murren wir oft gegen Gott und fragen: womit habe ich es verdient, daß Du mich so hart prüfest? — Es freut mich übrigens sehr, daß es Dir bei den guten Leuten hier so wohl gefällt, hast Du sonst irgend einen Wunsch, so lasse es mich nur ja wissen, hörst Du?“

„Ach, gnädige Frau,“ sagte die Blinde leise und sich dicht zu der Amtsräthin hin neigend; „es fehlt mir an nichts, nur der Vater — wenn Sie erlaubten, daß ich ihm etwas von dem Gelde schicken dürfte, was ich für meine Arbeit bekomme! Ich weiß, das gehört eigentlich nicht mir, denn Sie geben mir ja alles, Wohnung, Kleider, Speis und Trank und darum gehört Ihnen auch meine geringe Arbeit, — aber der Vater hat einen schlimmen Fuß, wie ich gehört habe, er wird also nicht auf Arbeit gehen und etwas verdienen können.“ —

„Du kannst über das, was Du Dir so mühevoll erwirbst, ganz nach Gutdünken schalten,“ antwortete die Amtsräthin freundlich und fuhr sich verstohlen mit dem Taschentuche über die Augen. Die Blinde strahlte vor Freude. In diesem Augenblick wollte sich eine kleine runde Dirne, mit ihrer Arbeit unter dem Arm ganz still aus der Stube schleichen, aber Frau v. Mosmann bemerkte es und redete sie rasch an: „Sieh doch, Malchen, hast Du es so gar eilig nach Haus?“ Die Kleine stand, bis hinter den Ohren roth werdend und sichtlich verlegen still. „Ei, ei, hat der Meisterlein Dir das neue Tuchjäckchen noch immer nicht zugeschnitten? in dem, was Du da anhast, ist wirklich nicht mehr Raum für Dich, sieh einmal, es bedeckt Dir kaum den halben Arm. Woran liegt es denn, daß Du Dir die Jacke nicht nähst, die Du so nöthig hast?“

Aber ehe die kleine Dicke ihre Antwort hervorstottern konnte, war auch der bewegliche Schneider schon zur Hand und sagte kopfschüttelnd: „Ich nehme keine Schuld auf mich, es hat dem Malchen nicht an Vorstellungen gefehlt von meiner Seite, nun mag sie sehen, wie sie vor Ihnen zurecht kommt, daß sie das schöne Tuch ihrer Schwester Lise geschenkt hat.“

„Ach,“ sagte Malchen weinerlich — „sie möchte gern einen Dienst in der Stadt bekommen, die Lise, und da muß sie doch reputierlich aus-